

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 73 (1986)

Heft: 9: Die Öffnung - ein Bauteil = L'ouverture - un élément de construction =
The aperture - a building component

Artikel: Ein Pavillon : zwischen Architektur und Skulptur : zum Wettbewerb für
einen Pavillon im Garten des Hotel Eden in Rheinfelden

Autor: U.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

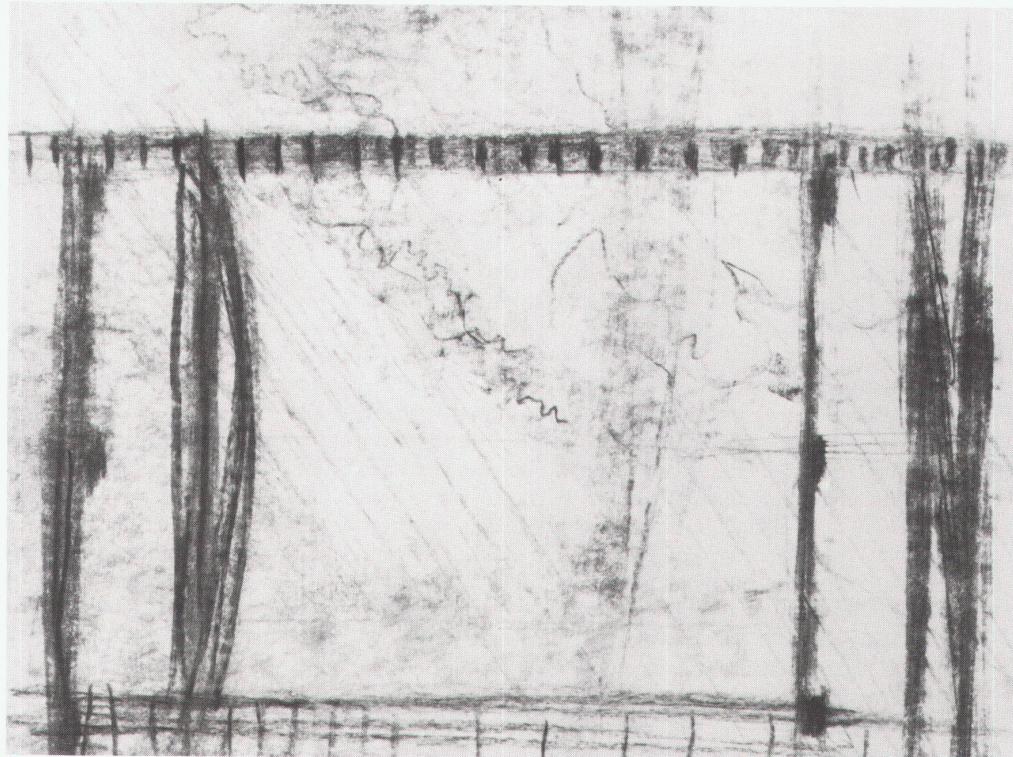
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Pavillon – zwischen Architektur und Skulptur

*Zum Wettbewerb für einen
Pavillon im Garten des Hotel
Eden in Rheinfelden*



①

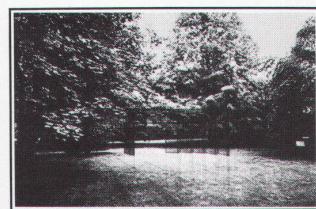
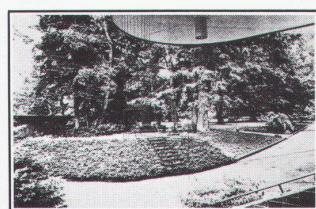
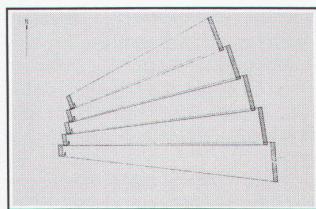
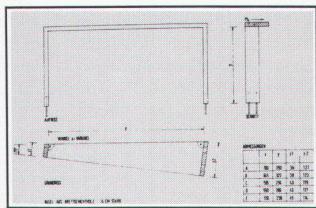


②

4

Das Hotel Eden in Rheinfelden möchte sein 75jähriges Bestehen in diesem Herbst mit der Eröffnung eines Gartenpavillons begehen und hat deshalb sechs Architekten eingeladen, Vorschläge zu machen. Die nicht alltägliche kleine Aufgabe ist von sechs Büros angegangen worden: Michael Alder (Basel), Campi & Pessina (Lugano), Diener & Diener (Basel), Silvia Gmür (Basel), Herzog & de Meuron (Basel), Martin Wagner (Carona).

Der Pavillon müsste in zwanzig Tagen realisierbar sein, auf 25 m² Platz haben und zwischen 20000 bis 30000 Franken kosten. Er sollte von der Form her Symbolcharakter haben «und zum eigentlichen Wahrzeichen des Eden werden», wie es in der Ausschreibung hieß. Das sind alles Bedingungen, die zum traditionellen Verständnis eines Pavillons gehören.



Gartenpavillons sind vor allem in der höfischen Gartenarchitektur des 18. Jahrhunderts üblich. Es sind luftige, durchsichtige Gebilde, im Äusseren oft angeglichen an ostasiatische Vorbilder. Es ist bezeichnend, dass der Begriff «Pavillon» vom französischen «papillon» (Schmetterling) abgeleitet ist, einem Ausdruck für Zeltarchitektur, also für bewegliche, improvisierte, leichte Festarchitektur.

Pavillons in Gärten fügen sich traditionell ein ins bestehende Gelände, setzen aber auch Akzente, haben ähnliche Funktionen wie Skulpturen, definieren Orte neu.

Von diesem Verständnis der Aufgabe sind vor allem die Architekten Herzog & de Meuron ausgegangen bei ihrem Entwurf. Sie legten ein quadratisches Gitter auf vier Stützen, die ihrerseits auf einer viereckigen Platte ruhen. Bodenplatte, Stützen und Dach sind aus anthrazitfarbenem poliertem Kunstein geplant. Der Idee des Pavillons als leichter, beinahe improvisierter Architektur entsprechen die zarten Proportionen der Stützen und das durchbrochene Dach. Dem geforderten Symbolcharakter der Konstruktion kommen die in Buchstabenform gegossenen Stützen oder Säulen entgegen: ein E, ein D, ein E und ein N. Alle vier Säulen sind als Zeichen aus dem Alphabet nicht in ihrer typographisch ausgedeuteten Funktion allein begriffen, sondern entsprechen in ihrer schlanken, im Falle des N gesprengten, im Falle des D gequetschten Erscheinung den Kräften, die auf sie einwirken, sprechen also auch die Sprache der Architektur, sind semantisch ambivalent.

Das Projekt ist mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden, vor demjenigen von Diener & Diener, das zwar den Anforderungen «hinsichtlich Sonnenschutz, leichter Konstruktion, schneller Erstellungsmöglichkeit und möglichst reduzierter Eingriffe in die bestehende Anlage» ebenfalls genügt hätte, nicht aber der Verwendbarkeit als eindeutiges Symbol des Hotels. U. J.

Marginalien zu zwei ungleichen Wettbewerben

Überbauung des Bahnhofareals Selnau in Zürich (öffentlicher Wettbewerb) und Überbauung an der Grünenstrasse in Dübendorf (Wettbewerb auf Einladung)

Die Jury hatte entschieden, entschied, hat entschieden und wird entscheiden. Aus 114 Projekten für die Überbauung auf dem Selnauareal hatte sie im September 1985 16 Projekte ausgewählt und überarbeiten lassen. Dann wählte sie 9 Projekte aus und liess sie überarbeiten. Dann hat sie 5 Projekte ausgewählt, die jetzt überarbeitet werden. Und im Oktober 1986 wird sie endgültig entscheiden wollen.

Da war eine Jury am Werk, die aus den Kinderschuhen geschlüpft ist und vom «Öpfel-Bire-Nuss»-Spielchen Abschied genommen hat. Es war Ostern, und da entdeckte sie den tieferen Sinn jenes anderen Suchrituals: einen Papierberg stetig anwachsen zu lassen, so dass das Ei (des Kolumbus) fast nicht mehr gefunden werden kann.

Dieses ernsthafte, edle Jurieren hat jedoch auch seine Tücken. Mit Verdross musste die Jury feststellen, dass einige der fünf übriggebliebenen Projekte (die zurzeit zum drittenmal überarbeitet werden) im Verlaufe des Prozederes nicht besser, sondern schlechter wurden.

War es Misstrauen oder das ausgewogene Verhältnis von beamten und nichtbeamten Juroren, das die Beurteilungsmühle nicht flotter laufen liess? Oder war es gar ein Gezwind, der in die Zürcher Jury-Stube blies und die Mühle ins Stocken brachte?

Jedenfalls unüblich – wenn auch nicht neu – war, dass Architekturbüros ins Transfersgeschäft eingestiegen sind. Gemessen an den Preisen, nicht ohne Erfolg. Suter+Suter holten sich mit Hansjörg Straub am Entwerfertisch den 2. Preis, Steiger Partner AG mit Alexander Fickert den 5. Preis.

Immer von neuem wird verkündet, dass ein Generationenwechsel stattfinde. Das Echo verhalf offenbar in den Managementtagen diesmal nicht ohne eine Entzifferung: «Jung-Sein» verspricht einen vorde- ren Rang.

Wer gewinnt dabei was? Ab-

gesehen davon, dass nicht einmal im Fussball solche Verjüngungs-Gesetze gelten, hätten wir zu den Architektur-Klischees zunächst lediglich ein Generationen-Klischee hinzugewonnen. Nachdem die «Jungen» – vor allem in Zürich – tatsächlich fast nie an die «grossen Sachen» herankommen, könnten nun aber einige unter den Fittichen der Macher daran schnuppern. Immerhin? Na ja, man kann das Pferd auch vom Schwanz her aufzäumen. Man könnte es auch viel einfacher haben und den «Jungen» die Teilnahme an mach- und zahlbaren Wettbewerben ermöglichen.

Diskussionsreif wäre auch folgendes: wenn das Transfersgeschäft Schule machen würde, wäre zu bedenken, ob ein Projektwettbewerb nicht gleichzeitig einen Ausführungs-wettbewerb erfordern würde. Hat gar die ernsthafte, edle Jury diesen Gedanken bereits gesponnen?

Wie sich ein Wettbewerb ohne Transfer abspielen kann, musste die Firma Alfredo Piatti AG erfahren. Etwas Aussergewöhnliches, qualitativ Hochstehendes für den Wohnungsbau wollte die Firma auf ihrem 10000 Quadratmeter grossen Grundstück projektiert: «eine interessante, durch Einfachheit bestehende Lösung». Für dieses Anliegen wollte sich die Firma nicht lumpen lassen, nachdem den Pensionskassen und Banken immer vorgeworfen worden war, an der Architektur vorbeizuvor- investieren. Vier Büros wurden eingeladen und mit Fr. 20000.– entschädigt. Doch die Enttäuschung war gross: Burckhardt+Partner AG, Basel, lieferte «seitenverkehrte, unvollständige und unbeschriftete Grundrisse»¹ ab. Und das Büro Kasser+Bu- cher, Dübendorf, zeichnete sich durch «Unvollständigkeits» und «zu späte Ablieferung» aus. Doch die Ju- ry liess sich so schnell nicht verdriessen und beurteilte auch die unlesbaren und unvollständigen Projekte.²

Es wäre nun voreilig, in den zwei ungleichen Wettbewerben einen Widerspruch entdecken zu wollen – etwa den, dass die jungen Reisläufer von falschen Leuten besoldet und am falschen Ort eingesetzt wurden. Denn: wo wäre die Geldquelle für das Transfersgeschäft, wenn sie aus guter Architektur entspringen müsste?

E.H.

¹ Zitate aus der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 24. Juli 1986.

² Übrig blieben die beiden Projekte von Pierre von Meiss und P. Stutz + M. Bolt. Letzteres wurde von der Jury zur Weiterbearbeitung empfohlen.